

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranmeldungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95.

Sonnabend, den 24. April 1897.

4. Jahrgang.

Arbeiter, Parteigenossen, rüstet Euch zum Weltfeiertag!

Hierzu eine Beilage.

Prozess Koschmann und Genossen.

(Schluß.)

Die Plaidoyers der Verteidiger.

Rechtsanwalt Dr. Schöps: Herrs. und Strafrichter haben ein Urtheil schriftlich und mündlich zu begründen; bei den Geschworenen heißt es „Ja, ja!“ oder „Nein, nein!“ Was darüber ist, das ist vom Uebel. Aber dies entbindet die Geschworenen nicht von der Verpflichtung, genau und gewissenhaft zu prüfen, bevor sie sich ihre Ueberzeugung bilden und ihren Spruch fällen. Zur Sache übergehend sucht der Verteidiger anzuführen, daß das Attentat weder auf den Polizei-Obersten Krause gemünzt war noch von Verführern Anarchisten ausging, noch daß der ganze Apparat so hergestellt war, daß er den angeblich beabsichtigten Zweck erfüllen konnte. Polizeioberst Krause sei gar keine politische Persönlichkeit, etwas anderes wäre es gewesen, wenn der Kriminalkommissar Wöfel hätte das Opfer werden sollen. Der Verteidiger weist auf die vielen Widersprüche der Zeugen hin, als die Merkmale der verdächtigen Person in Färstewalde und auf dem Schießischen Nahhufe beschreiben sollten. So viele Anklagen, so viele Widersprüche! Es sehe schlecht um eine Anklage, in der seitens der Staatsanwaltschaft so schwache Verdachtsmomente ins Gesicht geföhrt wurden, wie es im vorliegenden Falle geschehe. Fast sämtliche Zeugen hätten den Einbruch gehabt, als hätten sie eine Frau in Männerkleidung gesehen und der Verteidiger neige sich der Ansicht zu, daß es wirklich ein verkleidetes Frauengeminer gewesen. Wenn man Koschmann in Frauenkleidung gesehen würde, so würde er trotz seines mädchenhaften Gesichts immer aussehen wie ein verkleideter Mann, die verdächtige Person habe aber ausgesprochen wie eine in Männerkleidung stehende Frau und dies sei doch ein gewaltiger Unterschied. Was den von Koschmann angeführten Alibibeweis anbetrifft, so könne der Verteidiger die Ansicht des Staatsanwalts, daß derselbe misslungen sei, keineswegs theilen. Wenn Koschmann in den Zeitangaben schwänke und in einigen Punkten zu hoch, in anderen zu niedrig schranke, so könne man dem entgegenhalten, daß auch der Herr Staatsanwalt in seinem Plaidoyer sich nicht ganz genau an die Zeitangaben gehalten und somit dasselbe gethan habe wie Koschmann. Der Präsident erwidert dem Verteidiger, diesen Anspruch zurückzunehmen, es liege darin ein herabsetzender Vorwurf gegen den Staatsanwalt. Der Verteidiger versichert, daß ihm ein solcher Vorwurf völlig fern gelegen habe, worauf der Präsident den kleinen Zwischenfall durch die Bemerkung erledigt, daß der Verteidiger dann den Ausdruck sehr unglücklich gewählt habe. Der Verteidiger weist darauf hin, daß das ganze Verfahren, das Leidenschaft und Energie in seiner Wirt schäme und ihn zu schweren Verbrechen befähigten. Dieser junge, blasse Mensch mit der Schillerlocke auf der Stirn habe mündlich das schwere Verbrechen begangen, das man ihm zur Last lege. Was sollten denn Redensarten wie „Wir brauchen keine Obrigkeit!“ und „Religion giebt es nicht, es ist alles Natur!“ aus dem Munde des jugendlichen, unreifen Angeklagten für ein Gewicht haben? Gabe es denn nicht auch Leute aus den höheren Klassen, welche sich von ihrem bisherigen Glauben abwandten? Sollte man denselben deshalb anarchistische Verbrechen zutrauen? Mit welcher Kleinlichkeit Argumente kämpfe doch die Anklagebehörde! Koschmann solle nach Angabe eines Beamten im Gefängnis ein scharfes, mitraufisches Wesen zur Schau getragen haben, ein verschlossenes Wesen, als habe er eine schwere That auf dem Gewissen. Dem könne man entgegenhalten, daß andere Zeugen den Angeklagten am Tage nach dem Attentat in Friedrichshagen gesehen und eine unbefangene, frohe Stimmung an ihm bemerkt haben. Und wer solle denn schließlich nicht sehen und verschlossen werden, wenn man sich auf Schritt und Tritt von Beamten verfolgt wisse, immer den Polizeigriff im Nacken spüre? — Der Zeuge Brede sei durchaus nicht glaubwürdig, denn seine flüchtige abgegebene Aussagen seien voller Widersprüche. — Der Verteidiger kommt am Schlusse seiner Rede zu dem Antrage, daß die Geschworenen ihren Spruch auf Nichtschuldig abgeben mögen, denn das Belastungsmaterial biete zu einem andern Spruch keine Unterlage.

Rechtsanwalt Wiber, der Verteidiger der letzten vier Angeklagten, bemerkt, daß es schwer sei, in einem Sentationsprozeß als Verteidiger aufzutreten, wenn man nicht nur mit Thatfachen, sondern mit Vermuthungen und Indizien zu rechnen habe. Die Stimmung sei gegen die Angeklagten, weil sie Anarchisten seien. Der Verteidiger habe sich hierum nicht zu kümmern, er habe dazu beizutragen, daß den Angeklagten ihr Recht werde, d. h. das Recht, daß sie ins Zuchthaus kämen, wenn sie dahin gehörten. Daß dies im vorliegenden Falle nicht der Fall, das zu beweisen, aus innerster Ueberzeugung zu beweisen, solle seine Aufgabe sein. Daß das Westphal'sche Ehepaar als Freigeisprochene den Saal verlassen würden, darauf rechne er mit Bestimmtheit. Aber auch in Betreff der Angeklagten Gärtler sei keineswegs erwiesen, daß sie sich der Begünstigung schuldig gemacht habe. Die Wittve Koschmann habe allerdings in der Voruntersuchung gesagt, die Gärtler sei zur Bahn gegangen, um ihren Neffen zu warnen und um durch Hergabe von Geld zur Flucht nach der Schweiz zu verhelfen. Als die Koschmann unter dem Eide stand, habe sie aber gesagt, daß sie von dem Gelde nichts wisse. Der Verteidiger nimmt an, daß keiner der von ihm verteidigten Angeklagten verurtheilt werden könne.

Nach beendetem Replik und Duplik ertreibt der Präsident die Rechtsbelehrung.

Die Entscheidung.

Um 8^{1/2} Uhr ziehen sich die Geschworenen zur Berathung zurück, die 11 Uhr 20 Minuten zu Ende ist. Durch den Spruch der Geschworenen wird Koschmann der

Beihilfe zum versuchten Mord und der Beihilfe zum Verbrechen gegen das Sprengstoff-Weise für schuldig, der Angeklagte Westphal des wilkentlichem Verstandes nach der That für schuldig, Frau Westphal und Weber in allen Punkten für nichtschuldig, Frau Gärtler ebenfalls in allen Punkten für nichtschuldig erklärt.

Staatsanwalt Stanzow beantragt gegen Koschmann mit Rücksicht darauf, daß er einerseits noch jung und ein verrannter Fanatiker ist, andererseits aber ein schweres Verbrechen vorliegt und es durchaus notwendig ist, vor ähnlichen Verbrechen abzuwehren, unter Fixirung der neunmonatigen Gefängnisstrafe eine Gefängnisstrafe von 10 Jahren 1 Monat Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht gegen Westphal lautet der Antrag auf ein Jahr Gefängnis.

Rechtsanwalt Dr. Wiber beantragt, daß der Gerichtshof, weil sich die Geschworenen offenbar in ihrem Spruche zu Ungunsten des Angeklagten Westphal geirrt haben, auf Grund des § 317 der Strafprozessordnung den Spruch aufhebe. Nach Wiber könne dieser Paragraph schon Platz greifen, wenn nach Ansicht des Gerichtshofes auch nur ein non liquet vorliegt.

Koschmann und Westphal erklären, daß sie völlig unbedingte seien und die Strafe nicht annehmen.

Der Gerichtshof wies nach längerer Berathung den Antrag des Rechtsanwalts Wiber, die Sache des Angeklagten Westphal auf ein neues Schwurgericht zu verweisen, zurück, da es keinem der Angeklagten beizutragen, einen Antrag auf Grund des § 317 zu stellen. Der Gerichtshof ist, wie der Vorsitzende ausführt, der Meinung, daß Koschmann schwer zu bestrafen sei, weil die menschliche Gesellschaft vor so schweren Thaten zu schützen sei. Der Gerichtshof verurtheilt

Koschmann zu 10 Jahren 1 Monat Zuchthaus unter Anrechnung von 3 Monaten Zuchthaus auf die Untersuchungshaft, ferner zu 10 Jahren Ehrverlust.

Westphal zu einem Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft.

Frau Westphal, Weber und Frau Gärtler wurden freigesprochen.

Schluß 12^{1/2} Uhr Nachts.

Politische Standpau.

Deutschland.

Ueber den Prozess Koschmann schreibt die „V. Volkstg.“: Die Geschichte der deutschen Rechtsprechung ist um ein unbegreifliches Urtheil reicher. Denn wer hätte, der unbefangenen dem Gange der Verhandlungen an der Hand ausführlicher Berichte gefolgt ist, erwarten können, daß die Geschworenen den Angeklagten für überführt halten könnten? Es liegt uns fern, an dem guten Glauben der Männer zu zweifeln, die dort zu Richtern über einen andern berufen waren; sie haben sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen ihren Spruch gefällt, aber gerade dadurch wird er um so auffälliger, um so bedenklicher.

Den besten Ueberblick über die Lage der Sache bieten die Ausführungen des Staatsanwalts; er faßt seinem Amte gemäß alle Momente zusammen, die in der Verhandlung hervorgetreten sind; selbst wenn er noch so objektiv zu sein trachtet, so wird man doch annehmen, daß er nichts vernachlässigt, was zur Ueberführung des Angeklagten dienen kann. Was aber hören wir nun von ihm? Ein Zurückgreifen auf allgemeine Sätze aus Dichtern und Historikern die gar nichts beweisen, weil sie zu viel beweisen sollen; ein Zusammenfügen von Indizien, von denen kein einziges für sich selbst spricht; ein volles Vertrauen zum Belastungszeugen Brede. Da heißt es im staatsanwaltschaftlichen Plaidoyer: „Es hängt viel davon ab, ob man dem Zeugen Brede Glauben schenkt oder nicht. Ich halte ihn für glaubwürdig. Er erhält das beste Zeugniß von seiner Behörde und sagt sofort dem Schutzmann: „Auf eine Belohnung verzichte ich.“ Er hat den Vater des Angeklagten Koschmann vor dem letzteren gewarnt, indem er sagt: „Hüten Sie Ihren Sohn, er ist auf Abwegen, er ist Anarchist!“ So handelt kein Mann, der im Solde der Polizei steht, wie man ihn von gewisser Seite hinstellen möchte.“ Die Meinung des Staatsanwalts in allen Ehren; andere Zeugen halten den Brede der eingetandenermaßen in dem Lesesaal der Berliner Staatsbibliothek herumspitzelte und der gegen eine Reihe anderer glaubwürdiger Zeugen völlig isolirt stand, nicht für glaubwürdig. Wenn die Geschworenen meinten, sich der Ansicht des Staatsanwalts anschließen zu müssen, nun gut, sie werden ihre Gründe dafür gehabt haben, aber daß jemand einen Grund für durchschlagend hält, beweist noch lange nicht, daß er durchschlagend ist.

Was die Vertheidigung über die Möglichkeit eines ausländischen Anarchistenattentats ausgeführt hat, möge auf sich beruhen. Aber es muß auffallen, daß sie nicht versucht hat, die Spuren, die Landauer und Spohr gewiesen haben, zu verfolgen. Hier Brede — dort Henkemann! Das sind zwei Angelpunkte, um die sie Alles drehen mußte; hatte der Staatsanwalt den Brede für sich in Anspruch genommen, waren auch Landauer und Spohr unter dem Verdachte des Meineides verhaftet worden — um so energischer mußten gerade diese Fragen behandelt werden.

Geschehenes ist nicht zu ändern!

Nun schloß der Staatsanwalt seine Rede wie folgt: „Ich komme zu dem Schlusse: Koschmann ist der Absender der Kiste, er hat das Attentat auf den Polizeioberst Krause selbst ausführen wollen, er ist daher schuldig zu sprechen. Mindestens aber ist er schuldig zu befinden, Beihilfe zu dem Verbrechen geleistet zu haben.“ Koschmann ist wegen Beihilfe zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Wegen Beihilfe? Aber davon war ja in der ganzen Verhandlung nicht die Rede? Das heißt ja die wichtigste Frage hinausschieben: Wer war der Thäter? Wodurch hat ihm denn Koschmann geholfen? Hat er die Höllenmaschine gemacht, oder hat er sie auf die Post getragen, oder hat er nur die Adresse geschrieben? Kurz: Was hat er gemacht? Aus den Berichten ist darüber nichts zu erfahren, vielleicht wird es nachträglich noch bekannt.

Es ist völlig gleichgültig, ob hier ein Anarchist oder sonst Jemand vor den Geschworenen stand; wir, entschiedene Gegner des Anarchismus, haben keine Ursache, so etwas wie eine Vertheidigung Koschmann's zu versuchen, weil er Anarchist ist. Es handelt sich hier um nichts Anderes, als um die juristisch und psychologisch gleich wichtige Frage, wie zwölf Geschworene auf ein solches Material hin zu einer Verurteilung kommen konnten.

Nach den vorliegenden Berichten — und nur an sie können wir uns halten — erscheint uns der Wahrspruch in diesem Prozesse ein Fehlurtheil zu sein!

Wegen das Urtheil im Prozess Koschmann ist, wie schon mitgetheilt, von den Verteidigern Revision eingeleitet worden. Diese stützt sich darauf, daß der Gerichtshof den Antrag der Vertheidigung, den Spruch der Geschworenen aufzuheben, abgelehnt hat. Die Vertheidigung hatte sich dabei auf den § 317 der Strafprozessordnung bezogen, welcher lautet:

„Ist das Gericht einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen sich in der Hauptfache zum Nachtheile des Angeklagten geirrt haben, so verweist es durch Beschluß, ohne Begründung seiner Ansicht, die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode.“

Die Ueberraschung über das Verdict der Geschworenen kommt in fast allen Preßbepfechungen zum Ausdruck, namentlich da nach dem Urtheil der Sachverständigen, die Herstellung der Höllenmaschine nicht auf einen Fachmann schließen ließ. In dieser Beziehung sollen aber, wie ein Gerichtsberichterstatter vernimmt, die Geschworenen zu einer ganz entgegen gesetzten Auffassung gekommen sein. Er schreibt darüber:

„Auf Betreiben des Obmannes waren die Uhrwerke, Kassibergphotogramme und die übrigen beschlagnahmten Gegenstände des Angeklagten geirrt haben, so verweist es durch Beschluß, ohne Begründung seiner Ansicht, die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode.“

Diese sonderbaren und höchst bedenklichen Widersprüche sind aufzuklären.

„Gewalt von Gottes und Rechts wegen.“ Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht ein paar Artikel, betitelt „Volkswirtschaftliche Lehren, in denen ein hoher Verwaltungsbeamter Mitteldeutschlands“ sich krampfhaft bemüht, den Nachweis zu liefern, daß er herzlich wenig weiß, aber über eine ziemlich entwickelte Maulfertigkeit verfügt.

Bevor nicht die gewissenlosen Schreiber der Sozialdemokratie

ebenso wie die sentimental, stumperhaften Nachtreter der sozialistischen Lehre die Gewalt von Gottes und Rechts wegen spüren, welche sie an der Beschönigung, Verhöhnung und Verhinderung der Masse hindert, macht kein Arbeiterduldengesetz aus einem Sozialdemokraten einen Vaterlandsfreund.

Der Mann verdient einen höheren Posten. Er spukt schon genau so wie Bismarck seligen Andenkens.

Aus dem Reich der Puttkamer wird wieder ein Stückchen bekannt. Der Usedom-Wolliner Kreis, der Greifswalder Kreis und die in diesem belege Stadt Wolgast haben gemeinsam zur besseren Verbindung der beiden durch den Oberarm „Peene“ getrennten Kreise über Wolgast im Jahre 1894 eine Dampfstraße eingerichtet und die bis dahin bestehenden beiden Fahrerechtigkeiten abgelehnt. Der Betrieb der Dampfstraße ist dann an einen Unternehmer verpachtet worden, der das Ueberfahren gegen Erhebung der dafür festgesetzten Gebühren besorgt. Behufs Vermehrung der Einnahmen wurde die Erhöhung des Fahrgeldes von 5 auf 10 Pf. angesetzt. Der Greifswalder Kreis und die Stadt Wolgast erklärten sich gegen diese Erhöhung, unter anderen Gründen auch den ansührend, daß auf Usedom in der Nähe der Fähre Arbeiter wohnen, die in Wolgast feste Beschäftigung hätten und für die eine Erhöhung des Fahrgeldes auf 10 Pf. eine bedeutende jährliche Mehrausgabe ausmachen würde. Der Landrath des Kreises, ein Herr v. Puttkamer, trat, wie der „Volkstg.“ geschrieben wird, für die Erhöhung ein, weil es besser für die Arbeiter sei, wenn sie in den jenseitigen landwirtschaftlichen Betrieben Beschäftigung suchten und fänden, als in den diesseitigen Fabriken. Denn es stehe fest, daß, während zur Zeit die industriellen Unternehmungen glänzende Geschäfte machten, bei der Landwirtschaft ein großer Nothstand herrsche, und da sei es denn doch wohl ganz selbstverständlich, daß man nicht durch billige Beförderung von Arbeitern einerseits die industriellen Unternehmungen begünstigen und andererseits die Landwirtschaft schädigen dürfe. — Trotz dieses echt junkerlich-landrätlichen Einspruchs wurde die Erhöhung des Fahrgeldes abgelehnt.

Wie in Deutschland Geschichte gemacht wird, darüber gibt Professor Delbrück in den „Preuß. Jahrbüchern“ einigen Aufschluß, indem er mittheilt, warum seinerzeit Herr v. Sybel die Archive des auswärtigen Amtes verschlossen wurden: Ueber die entscheidenden Anlässe zum deutsch-französischen Kriege ist in den letzten Jahren neues Licht verbreitet worden von zwei Seiten her, zuerst durch die Memoiren des Königs von Rumänien, sodann durch ein Werk des französischen Generals Lebrun, der angeblich als Vertrauter Napoleons an einem französisch-österreichisch-italienischen Bündniß gegen Preußen gearbeitet und mit dem Erzherzog Albrecht bereits in's Kleinste den Feldzugsplan vereinbart hatte, daß Franzosen und Oesterreicher bei Nürnberg zusammenstießen und den Preußen bei Leipzig die entscheidende Schlacht liefern sollten. Aus den Aufzeichnungen des Königs Karl von Rumänien und aus den Enthüllungen des General Lebrun ist geschlossen worden, daß Bismarck mit Kühner und erfolgreicher Diplomatie den Gegnern zuvorzukommen verstanden habe, daß er durch Benutzung der Hohenzollern'schen Throncandidatur das noch nicht formell abgeschlossene Bündniß gesprengt und Napoleon in die ungeru genug übernommene Offensive gedrängt habe. Auf die Geschichte der umredigirten „Emscher Depesche“ fällt auf diese Weise ein ganz neues Licht. Der Wunsch, die Geschichte „zum Klappen“ zu bringen, bestand auf beiden Seiten. Aber Bismarck war der Gewandtere. Sybel hat es so dargestellt, daß in der französischen Regierung der ernstliche Wunsch bestand, den Frieden zu erhalten, und wenn das wahr ist, so wäre die Vertreibung der Hohenzollern'schen Candidatur in der That eine sehr starke Herausforderung des französischen Nationalgefühls gewesen. Der Wunsch, den Anschein zu vermeiden, als ob die deutsche Diplomatie die Hohenzollern'sche Candidatur als Stein des Anstoßes lancirt habe, — was nach den Akten thatsächlich der Fall war — hat den Anlaß gegeben, die Archive für Herrn v. Sybel zu verschließen.

Der dolus eventualis, dem bekanntlich auch unser alter Genosse Liebknecht zum Opfer gefallen ist, spukt schon wieder. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Breslau wurde kürzlich der Verfasser einer Broschüre „Ein offener Brief an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm II.“, Chefredakteur Dr. Bruno Wagener aus Hamburg von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Obwohl das Urtheil als festgestellt erachtete, daß der Verfasser weder subjektiv noch objektiv eine Majestätsbeleidigung begangen, sondern die Broschüre in üblicher patriotischer Absicht geschrieben habe, hat die Staatsanwaltschaft zu Breslau das Rechtsmittel der Revision eingelegt, so daß die Sache nunmehr vor das Reichsgericht kommt. Die Revision stützt sich darauf, daß der Gerichtshof es unterlassen habe, festzustellen, ob nicht trotz der Verneinung der Absicht und des Bewußtseins einer Majestätsbeleidigung vielleicht ein Eventualdolus vorliege!

Die Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie tagte am 20. und 21. April unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Raden in Kappel bei Chemnitz. Erschienen waren 62 Delegirte aus allen sächsischen Kreisen. Der Geschäftsbericht des Centralkomites, den Schriftsteller Dr. Georg Gradnauer erstattete, bot nichts Bemerkenswerthes. Der Streit wegen der Theilnahme an den kommenden Landtags-

wahlen unter dem neuen Dreiklassenwahlgesetz hat die Agitation im letzten Jahre etwas gelähmt. Dieser Streit rief auch auf der diesjährigen Konferenz lebhaft Debatten hervor. Die Leipziger Partei verharret auf ihrem ablehnenden Standpunkt; sie will sich an der Wahl nicht betheiligen. Dies Verhalten erfuhr von allen Seiten lebhaften Tadel; es wurde als unerhörter Fehler, als Disziplinbruch bezeichnet; die Minorität habe sich der Majorität zu unterwerfen. Es wurde ein Tadelvotum beantragt. Reichstagsabg. Dr. Schulz antwortete die Taktik der Leipziger. Nach seiner Meinung habe die Partei Wahlerfolge unter dem veränderten Wahlgesetz nicht zu erwarten; die Theilnahme an der Wahl müsse zu einem Fiasko für die Partei führen. Die Leipziger würden auf jeden Fall durch Wahlenthaltung gegen die Wahlrechtsverschlechterung protestiren! Das Tadelvotum würde nur Del ins Feuer gießen. Das Tadelvotum wurde hierauf zurückgezogen, da den Leipziguern in der Debatte das Nöthige gesagt worden sei.

Beschlossen wurde auf Antrag des Reichstagsabgeord. Geyer die Aufstellung eigener Wahlmänner und Abgeordnetenandidaten bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Die Taktik bei den Stichwahlen bot Anlaß zu längeren Erörterungen. Geyer beantragte, daß bei Stichwahlen die sozialdemokratischen Wahlmänner, wenn der Erfolg des eigenen Kandidaten ausgeschlossen sei, dann für bürgerliche Kandidaten stimmen dürfen, wenn diese mindestens Bürgerschaft dafür leisten, daß sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinarbeiten wollen, daß das gleiche, direkte Wahlrecht wieder errungen wird. Die Entscheidung darüber, ob sozialdemokratische Wahlmänner für solche Kandidaten stimmen dürfen, soll den sozialdemokratischen Wählern des Kreises in Uebereinstimmung mit dem Centralomitee zustehen. — Geyer verwies auf die Taktik der Partei bei den Reichstagsstichwahlen. Dort gebe sie auch dem kleineren Uebel den Vorzug, um der Reaktion eine Schlappe zu bereiten. Ein Wiederaufleben der deutschfreisinnigen Volkspartei in Sachsen sei nicht ausgeschlossen, die im Plauen'schen Kreise z. B. noch über ansehnliche Wählermassen gebiete. Vielleicht betheiligten sich auch die National-Sozialen an der Wahl. Den vorbrüchigen Antisemiten gegenüber sei größte Vorsicht geboten. Landtagsabgeordneter Goldstein bekämpfte den Antrag als gefährliche Kompromisselei. In Sachsen gebe es überhaupt nur 3/2 Freisinnige. Die Kammerfortschrittler unterschieden sich in nichts von den Vertretern der übrigen Ordnungsparteien. Der Redner blieb mit dieser Ansicht aber in der Minorität. Die Mehrheit nahm den von Geyer eingebrachten Antrag an. Es wurden hierauf die Kandidaten für die einzelnen Kreise aufgestellt, soweit Vorschläge vorlagen. Den Leipziger Delegirten wurde aufgegeben, in ihrem Kreise nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß sich die Genossen den Beschlüssen der Landesversammlung fügen. Derselbe Beschluß wurde für die Vertreter des 22. sächsischen Reichstagswahlkreises gefaßt, der sich der Taktik der Leipziger angeschlossen hat. Ein Antrag, die Landtagsfraktion zu verpflichten, für die Befreiung der Dissidenten von den Kirchenabgaben und ihrer Kinder von Religionsunterricht zu sorgen, wurde als aussichtslos abgelehnt. Die nächste Konferenz soll in Grimnitzschau stattfinden. Mit einem Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht wurde die Landesversammlung geschlossen.

Belgien.

Ein Kongreß der belgischen Arbeiterpartei hat am 18. April im Lokale des Vooruit in Gent stattgefunden. Dem Bericht des „Peuple“ entnehmen wir Folgendes:

Den holländischen Genossen wurden 500 Frks. als Beihilfe zu den Wahlkosten bewilligt. Namens des Generalraths erstattete Genosse Serwy den Jahresbericht, in welchem er auf die Erfolge der Agitation und die Thatsache hinwies, daß in den letzten zwei Jahren die Sozialisten 100 000 Stimmen gewonnen hätten (z. B. in Brüssel wurden 1894 für die Sozialisten 40 218 Stimmen abgegeben, 1896 aber 71 017; in Louvain stieg die Stimmenzahl von 5080 auf 18 000). Weiter verlas er eine lange Liste von Vereinen, welche der Partei im Laufe des Jahres beigetreten sind. Ferner ergab sich aus dem Bericht das Bedröhen der dem Vooruit nachgebildeten Genossenschaften. An Agitationsbroschüren sind 185 000 Exemplare verbreitet worden. Auch die Tages- und Wochenblätter der Partei prosperiren.

Sodann theilte sich der Kongreß in vier Sektionen. Die erste Sektion hatte die Gewerkschaftsfragen zu besprechen, die zweite die politischen Fragen, die dritte Verwaltungsfragen, die vierte die Agrarfrage. Bezüglich der letzteren herrschen auch unter den belgischen Genossen verschiedene Ansichten. Die vierte Sektion stimmte dann schließlich einmüthig einem Antrag von Béo zu, dahin lautend: 1) Ernennung einer nationalen Kommission durch den Generalrath, welche beauftragt wird, eine Enquete über die agrarische Situation des Landes zu veranstalten und alle in dieser Hinsicht aufklärenden Dokumente zu sammeln. 2) Redaktion eines Hilfsbuches für die sozialistische Propaganda auf dem Lande, und Broschüren über ländliche Verhältnisse. 3) Ernennung eines Redakteurs, der mit der Redaktion der Blätter „De Landbouwer“ und „Le Laboureur“ beauftragt wird. 4) Die Bezirksverbände nehmen wöchentlich mindestens tausend Exemplare eines dieser Blätter. 5) Die Gewerkschaften werden ersucht, sich die Gründung ländlicher Genossenschaften angelegen sein zu lassen.

Aus den Anträgen und Beschlüssen der Sektionen ist

ferner hervorzuheben: Auf Antrag der Sektion für die Gewerkschaftsfragen wurde beschlossen, von der Gründung eines General-Streikfonds abzusehen. Die Gewerkschaftsorganisationen sollen darauf hinarbeiten, möglichst wenigstens einen bezahlten Beamten anzustellen. Durch Herausgabe von Broschüren über die Arbeiterschutz-Gesetze, über Streiks, über die Gewerkschaftsbewegung anderer Länder sollen die belgischen Gewerkschaften unterstützt werden. — Die Altkorarbeit wurde als den Arbeiter gesundheitlich und wirtschaftlich schädigend verworfen. — Die Maisfeier wird nach den Beschlüssen des Kongresses entgegen den Wünschen einiger Gruppen, auch in Zukunft ganz in dem Sinne der internationalen Beschlüsse begangen werden. Sektion für Politik: Gegen die stehenden Heere sprach sich der Kongreß durch eine Resolution aus; am 15. August findet in Brüssel eine antimilitaristische Demonstration statt. — Der Antrag, bei Wahlen jedes Zusammengehen mit anderen Parteien prinzipiell abzulehnen, wurde abgelehnt.

Der Bericht der Parteileitung wurde genehmigt. Der Sitz derselben verbleibt in Brüssel, die bisherigen Mitglieder wurden alle wiedergewählt. Angenommen wurde ferner eine Resolution, in welcher dem „Vooruit“ in Gent, der im letzten Jahre so vielfach Gegenstand von Verdächtigungen seitens der Bourgeoisie gewesen, das Vertrauen der Parteigenossen zugesichert wird. Der nächste Kongreß wird in Breviers abgehalten.

Niederlande.

Der Parteitag der niederländischen Sozialdemokratie. In Arnheim trat am Sonntag der Parteitag der niederländischen Sozialdemokratie unter Liegens, Maastricht Vorsitz zusammen. Als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie war Abgeordneter Harms-Eberfeld, der die Grüße der deutschen Partei überbrachte, als Vertreter der Belgier van Beveren-Gent erschienen. Lebhafter Beifall lohnte die Mittheilung, daß die deutsche Partei den Holländern 2000 Mark, die belgische Partei 400 Mark zu den Wahlen beigesteuert habe. Die dänischen Genossen hatten ein Begrüßungsschreiben gesendet.

Vertreten waren 25 Abtheilungen und 6 Wahlvereine. Die Partei besteht aus 28 Abtheilungen und 10 Wahlvereinen, mit einer gesammten Mitgliederzahl von 1500. Im vorigen Jahre zählte die Partei 1000 Mitglieder, der Fortschritt ist also erfreulich. Die Abonnentenzahl des Social-Demokrat stieg von 1200 auf 1500, ebenfalls ein schöner Fortschritt. Genosse Stroeltra ward wieder Redakteur, und der Parteivorstand beantragt, wenn die Partei in der neuen Kammer vertreten sein solle, das Blatt zu erweitern. Zu den Beratungen waren auch die außerhalb der Partei stehenden Vereine zugelassen worden, 46 Organisationen mit 4000 Mitgliedern. Eine Kommission wurde gewählt, um einen Programmentwurf für die Kommunalwahlen auszuarbeiten.

Zur Religionsfrage ward eine Resolution angenommen, dahingehend, „daß die politische und ökonomische Macht der Kirche gebrochen werden muß, ohne religiöse Ueberzeugungen zu verletzen“. Zur Alkoholfrage ward eine Resolution angenommen, dahingehend, worin Sympathie mit dem Streben der Antialkoholisten ausgesprochen wird. Ferner wurde die Verstaatlichung der Kohlengruben in der Provinz Limburg gefordert, die die Regierung in die Hände von Kapitalisten geben will. Eine heftige Debatte entstand darüber, daß der bekannte Genosse van Kol bei den Wahlen nicht kandidieren will. Man erklärte, daß Derjenige, der nicht gehe, wohin die Partei ihn rufe, im Gegensatz der Partei-Interessen handele.

Spanien.

Ein furchtbarer Nothstand herrscht in Andalusien. Nach dem „Imparcial“ beziffert sich die Zahl der Arbeitslosen in Jerez und den umliegenden Ortshäusern allein auf 12,000. Das Blatt berichtet weiter:

„Gruppen von hungernden Männern und Frauen durchstreifen die Felder, um zu essen, was sie in den Landhäusern vorfinden. Mann kann das Brod nicht ohne große Vorsichtsmaßregeln nach den von den Hungernden bedrohten Landhäusern schaffen; man muß dies in heimlicher Weise thun. Die brodlosen Arbeiter suchen im Getreide den wilden Spargel, das einzige, womit sie sich ernähren. Angesichts der furchtbaren Noth hat man überall die Festlichkeiten, welche während der stillen Woche stattfinden, für dieses Jahr unter sagt und angeordnet, daß die Gendarmen bis zum Beginn des Regens konzentriert bleibe, um die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten zu können.“

Die Entsendung von Truppen und die Zusammenziehung von Gendarmen ist auch das einzige, was die Regierung thut, aber damit wird kein Hunger gestillt und keine Arbeitsgelegenheit geschafft.

Zum Anarchistenprozeß in Barcelona wird uns aus Madrid gemeldet: Die beiden ausländischen Anarchisten Zwanow-Brandt und Bernat, welche als vermeintliche Mitschuldige an dem Dynamitverbrechen in der Cambiorstraße seit dreiviertel Jahr in Haft waren, werden auf Befehl des Ministers des Innern in den nächsten Tagen entlassen und über die Grenze geschafft werden. Der Oberstaatsanwalt hatte in seiner Eingabe die Verdachtsmomente gegen die beiden Angeklagten als sehr gering bezeichnet, woraufhin das oberste Kriegsgericht von einer weiteren Verfolgung Beider abtrat.

Gegen den deutschen Reichsangehörigen Hüffel liegt die Sache ähnlich, so daß der Minister voraussichtlich auch dessen Entlassung und Entfernung aus Spanien binnen Kurzem anordnen wird.

Griechenland.

Vom Kriegsschauplatz. Eine entscheidende Schlacht, so schreibt die „Volksztg.“, ist noch immer nicht geschlagen worden und die Nachrichten über die ersten Scharmügel lauten immer noch widersprechend. Die Depeschen aus türkischer Quelle behaupten, daß sämtliche Uebergänge und Pässe sich in türkischen Händen befinden. Es wird sogar behauptet, daß Edhem Larissa einzunehmen hoffe. Was die Hoffnung betrifft, so ist sie ebenso zollfrei und billig wie Gedanken. Zwischenbüch kommt auch eine türkische Depesche, die unvorsichtigerweise eingeseht, daß bisher mit wechselndem Glück gekämpft worden ist. Nach Mittheilung der Worte sind alle von den Griechen am Freitag und Sonnabend „zeitweilig besetzt“ gewesen türkischen Grenzpositionen wiedererobert worden, mit Ausnahme des Grenzberges bei Analipsis, dessen Besitz belanglos sei, da die Stellung auf die Dauer als unhaltbar gilt; übrigens sei die Wiedereroberung desselben stündlich zu erwarten. Die türkischen Verluste am Freitag waren verhältnismäßig beträchtlich, am Sonntag und Montag gering. Der Inhalt dieser Depesche ist widersprüchlich. Die Grenzposition ist belanglos, auf die Dauer unhaltbar, und doch soll die Wiedereroberung stündlich zu erwarten sein. Wiedereroberung! Also ist sie von den Griechen erobert worden.

Die griechischen Depeschen dagegen fließen äußerst spärlich. Sie lauten natürlich wesentlich anders. Eine aus amtlicher griechischer Quelle stammende Depesche meldet, daß die griechischen Truppen nach Damassi vorrückten, das Dorf einnahmen und in Brand steckten. Eine andere Brigade rückte über den Mevenipass nach der Ebene von Damassi vor; dort wurde das Fort von schwerer Artillerie angegriffen. Bei Nezero hat die griechische Artillerie zwei türkische Batterien vernichtet; nur ein Hauptmann rettete sich, der gefangen genommen wurde. Die griechischen Truppen rückten weiter vor und besetzten die besetzte Kaserne von Malazi. Eine weitere Amtsdipesche bestätigt, daß die Griechen bei Damassi alle Angriffe abgeschlagen haben und die dortigen Stellungen behaupten. Auch der Erfolg der griechischen Waffen bei Nezero wird bestätigt. Edhem Pascha hat entsetzliche Glück; er muß sich aber sehr beeilen, sonst könnte ihn eine Abberufungsordre vor der Einnahme Larissa's erreichen. Im Idiz Kiosk meldet sich der Meid; man ertheilt Edhem bereits Ordres. Seine Beschwerde an den Sultan wird ihm wahrscheinlich nicht viel helfen. Von der europäischen Diplomatie ist nichts zu berichten. Murawiew tritt nun in den Vordergrund; er vertritt die Ansicht, daß sich die Mächte abwartend verhalten sollen. In Frankreich dagegen ist man geneigt, schon jetzt eine diplomatische Aktion einzuleiten und einen Waffenstillstand herbeizuführen. Weiter wird von Grausamkeiten berichtet, die die Türken an gefangenen Griechen begangen. Die Kronprinzessin von Griechenland äußerte sich, sie hätte die Verwundeten von den Warten erzählen hören, die die Türken an den Verwundeten verübten; sie legen Feuer um ihre Opfer und braten sie förmlich. Ein Vorgetretter habe seine verwundeten Untergebenen erschossen, um sie der Tortur zu entziehen. Die Prinzessin lobte die Thätigkeit der englischen Pflegerinnen und schloß die Erzählung mit den Worten: „Alle Wunden, die ich sah, waren vorn.“ Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Türken thätlich mit den Gefangenen so grausam verfahren.

Lübeck und Nachbargebiete.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, Ad. Heß, H. W. Th. Wahrdt, F. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung! Die Redaktionen des „Hamburger Echo“, der „Medl. Volksztg.“ und der „Schleswig-Holst. Volksztg.“ werden dringend gebeten, täglich einen kurzen Hinweis auf den hiesigen Möbelfabrikstreik zu bringen zwecks besserer Fernhaltung des Bezuges.

Die Streikkommission.

Sprechstunden der Redaktion. Die geehrten Leser und Genossen machen wir darauf aufmerksam, daß an Wochentagen die Redaktion des „Lübecker Volksboten“ Mittags von 12—1 Uhr, Abends von 6—7 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr Vormittags zur Ertheilung mündlicher Auskunft rc. zur Verfügung steht. Es wird jedoch freundlichst gebeten, möglichst nur Sonntags resp. an Wochentagen in der Mittagszeit vorzusprechen.

Auskunft in Gewerbestreitigkeiten. Wie aus dem Anzeigenteil dieses Blattes zu ersehen war, haben die Gewerbegerichtsbeisitzer der Arbeitnehmer am Donnerstag begonnen, Auskunft über gewerbliche Streitigkeiten unentgeltlich zu ertheilen. Wir wollen hoffen, daß ihr Rath recht oft in Anspruch genommen wird, damit gefeselsunkundige Arbeiter vor Schaden, der ihnen durch ausichtslose Klagen sowohl wie durch allzu voreilig acceptirte Vergleiche erwachsen könnten, bewahrt bleiben. Die Auskunft wird allwöchentlich am Donnerstag, Abends 8 1/2—10 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50, Zimmer Nr. 3, ertheilt.

Wer ist der Todte? Bis jetzt hat man die Identität der in der Nähe Genins gefundenen Leiche nicht feststellen können, weshalb eventuelle Angaben dem Polizeiamte erwünscht sind. Der Todte war etwa 40 Jahre

alt, mißt ca. 1,70 m, hat hellblondes Haar und rüthlichen Schnurrbart. Seine Kleidung bestand aus einem blauefarbten Paletot — auf der Innenseite gesticktes Monogramm „F. C.“ — blauem Cheviotjacket, Weste, schwarzer Hose, Vorhemd mit Stehragen, langem schwarzen Schlips mit rothen Punkten, einem Taschentuch mit dem weißgestickten Monogramm „H. M.“ und einem steifen schwarzen Filzhut, welcher die Firma „Aug. Trost u. Sohn, Lübeck“ zeigt.

Handelsregister. Am 22. April 1897 ist eingetragen auf Blatt 1286 die Firma: „Baetau u. Co.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. Friedrich Franz Carl Baetau, Kaufmann in Lübeck, 2. Dorothea Maria Auguste geb. Söhren, des Kaufmannes Friedrich Franz Carl Baetau Ehefrau in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. April 1897. Auf Blatt 1897 die Firma: „Max Braun.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Max Braun, Kaufmann in Lübeck.

Testamentserröffnungen. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 26. April 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr (Zimmer Nr. 7), werden eröffnet werden: 1) das Testament des am 7. April 1897 in Großensee verstorbenen Arbeiters Johann Christian Ausborn; 2) das Testament des am 10. April 1897 hieselbst verstorbenen Bäckermeisters Johann Heinrich Conrad Ziegenbein; 3) das Testament der am 15. April 1897 hieselbst verstorbenen Wittve des Schuhmachers Jochim Heinrich Wöllendorf, Anna Catharina Margaretha, geb. Jaacks.

Giro Leo u. Victor. Eine außerordentliche Extra-Vorstellung mit völlig neuem Programm findet am Sonnabend statt (s. Inserat). Unter Andern wird aufgeführt werden: Die Springfahrschule mit zwei Pferden, geritten von Frau Director Victor, Doppel-Concurrenz-Tafel von Mr. Palasie und Mr. Bellini. Zum Schluss giebt es zum ersten Male die in Lübeck noch nie aufgeführte phantastische Ausstattungs-Genie „Gunder-ka“, wobei 80 hiesige Kinder mitwirken. Das Stück ist pompös ausgestattet und ist in anderen Städten mit großem Erfolge über 200 Mal aufgeführt. Ein Besuch dürfte daher wohl zu empfehlen sein.

Hamburg. Die Hege auf die „fliegenden Krüger“ Leute, die im Freihafen mit Getränken handeln, im Hafen, wie sie zeitweilig seitens der Hafenpolizei kultiviert wurde, erhielt vorgestern vor der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts in der Verhandlung gegen den früheren Hafenpolizeibeamten Thaeer, welcher wegen Vertheilichkeit zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, eine eigenartige Beleuchtung. Die Ursache des Eifers, den Thaeer bei der Verfolgung von „fliegenden Krügern“ im Hafen entwickelte, wurde in überraschender Weise aufgeklärt. Dieser Eifer wurde entwickelt, um Schweigegelder von den Verfolgten zu erpressen! Das war des Räthels Lösung! Man sieht, daß in diesem Falle die Gemeingefährlichkeit auf Seite des eifrigen Hafenpolizisten und nicht auf Seite der fliegenden Krüger lag, welche letztere ja immer von maßgebender Seite als überaus gemeingefährlich hingestellt werden. Verantwortlich ist übrigens das Urtheil, welches das Schöffengericht II. am 20. d. M. gegen einen früheren „Arbeitswilligen“ wegen verbotener Krügerei fällte. Während die Polizei die fliegenden Krüger mit Strafmandaten bekämpfte, um sie auszurotten, erkannte das Schöffengericht ausdrücklich an, daß die fliegenden Krüger im Hafen eine Nothwendigkeit seien, was auch ganz der Wahrheit entspricht, denn es gab die Ansicht kund, daß in Folge der Arbeitseinstellung der fliegenden Krüger im Hafen während des Streiks ein Nothstand für die im Hafen Arbeitenden hervorgerufen worden sei, sagte dieses aber als „mildernden Umstand“ für den der verbotenen Krügerei angeklagten „Arbeitswilligen“ auf, der nur aus Menschensfreundlichkeit gegen das eigenartige Geseß verstoßen haben wollte, welches die Beseitigung eines Nothstandes mit Strafe bedroht, und begnügte sich damit, demselben 3 M. Strafe aufzulegen, während die fliegenden Krüger von der Polizei nicht selten mit Strafmandaten in Höhe von 50—60 M. bedacht werden. — Der zu Zuchthaus verurtheilte ehemalige Ordnungswächter hat übrigens während des Streiks auch als „Arbeitswilliger“ fungirt.

Am 2. Ziehungstage der 7. Klasse der 311. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 22124 mit 200 000 M.	Nr. 7066	9378	35448	43795
44086	49295	49541	52994	68607
102686	106300	à 3000 M.		
Nr. 853	10213	18042	18560	43537
56886	59773	67280	69347	
72776	76153	83584	105936	109832
à 2000 M.				
Nr. 693	1757	4292	4683	6517
8344	17619	18095	23374	23510
24816	24997	27189	29586	34483
36894	47954	53364	53379	53776
54273	55614	56076	57098	60567
64754	65412	67832	68612	68977
73222	78951	89896	84746	88921
92009	92110	96686	98301	103044
103243	103925	106175	110604	à 1000 M.
Nr. 505	1435	3882	3693	4009
4022	4790	4924	5577	11820
12831	13705	14260	15708	17384
18547	19973	24186	25396	27221
28318	28463	29187	32254	35706
38279	40207	41097	41410	41702
43664	45615	45801	49993	50929
51237	51863	54672	57251	57856
59423	60974	61730	62510	62651
64370	67106	68067	71182	71892
72374	74027	74765	75784	77887
78907	78962	79531	82681	83755
83945	85499	86100	86359	87252
88407	88996	89216	90761	91147
92180	94908	95569	97331	100167
100824	102083	103259	105580	108415
108475	108506	108674	109251	110623
110945	à 400 M.			

(Ohne Gewähr.)

Riel. Lohnbewegung der Klemptner. Die Klemptner haben den Meistern einen neuen Lohnarif unterbreitet. Derselbe enthält in seinen Hauptzügen einen zehnstündigen Arbeitstag, einen Minimallohn von 40 Pf. für die Stunde, für Ueberstunden 50 Pf. pro Stunde, ferner einzelne Nebenforderungen, die sich auf Arbeiten außerhalb der Stadt und auf die Vortage hoher Feste

beziehen. Wenn der neue Lohnarif nicht die Zustimmung der Arbeitgeber findet, so soll laut Beschluß einer Versammlung am 8. Mai die Arbeit eingestellt werden. Solche Gesellen, die auf Kündigung angestellt sind, sollen schon am kommenden Sonnabend einen Beschluß ihrer Meister anstreben, damit sie rechtzeitig ihre Kündigung einreichen können.

Flensburg. Ein Matrosenstreik ist hier auf denjenigen Dampfern ausgebrochen, die außerhalb der Förde fahren. Die Matrosen verlangen eine Erhöhung ihrer jetzt 40—50 M. betragenden Monatsgage.

Moskau. Von den Blattenzeitungen, die von der „kopfloren Zeitungsfabrik“, Schmitz, Sachfeld u. Co., gegründet worden sind, ist eine bereits wieder eingegangen. Das „Moskoder Tageblatt“, welches seit 1. April dieses Jahres erschien und die Platten zum Druck von der erwähnten Fabrik in Berlin erhielt, welche die Höhe der Auflage dieses Blattes auf 12000 Exempl. angab, hat wegen Mangel an Abonnenten sein Erscheinen bereits wieder eingestellt. Die ohne Kündigung entlassenen Luchdruckergehülfen haben den Klagenweg beschritten.

Wismar. Ein warnendes Exempel. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde der Erbpächter Joh. Fr. Lüth von hier zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt; er hatte es unterlassen, an seiner Dreschmaschine eine polizeilich vorgeschriebene Sicherheitsvorrichtung anzubringen, wodurch in seinem Dienste stehenden Doris Waack ein Fuß abgquettscht wurde.

Neueste Nachrichten.

Königsberg i. Pr. Der auf der Memeler Werft neuerbaute eiserne Schraubendampfer „Paul“ ist auf dem Transport nach Königsberg gesunken. Der Kapitän Strauß aus Stettin ist ertrunken.

Mos. Am 22. d. M. um halb drei Uhr Nachmittags, als König Lumber sich mit seinem ersten Adjutanten General Ponzio Baglia zu dem Rennen nach Capannello begab, nahrie sich außerhalb des Thores von San Giovanni, etwa 2 Kilometer von der Stadt, ein Mann schnell dem königl. Wagen und führte einen Dolchstoß gegen den König. Der Stoß ging fehl, dem der König wich aus, indem er sich im Wagen erhob. Der König setzte sodann seine Fahrt nach dem Rennplatz fort. Der Verbrecher warf alsbald nach dem Stöße den Dolch fort und wurde durch zwei Carabinieri und einen Polizeinspektor verhaftet. Der Schuldige heißt Pietro Acciarito und ist 24 Jahre alt, aus Ardena gebürtig, Schmiedearbeiter und seit zwei Tagen ohne Arbeit, er hat keine feste Wohnung und lebt in Feindschaft mit seinem hier wohnenden Vater. Der Verbrecher wurde alsbald nach dem Zentralgefängniß gebracht, woselbst ihn der Tnaator sofort einem Verhör unterwarf. Nach den ersten Nachforschungen wäre Acciarito ein überspannter Mensch, der keine Mitschuldige habe. — Es ist merkwürdig, daß das Attentat gerade in dem Augenblick erfolgt, wo ein „Umsitzergeseß“ der Kammer zugegangen ist.

Quittung.

Zur Kaiserfeier erhalten von Aye 10 M. Thormann.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
Von einer Nichtfeier im Vereinshaus am 22. April 10 M.
Weitere Gelder nimmt geru entgegen Die Expedition, Johannisstraße 50.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 630 Stk., davon vom Norden — 300, vom Süden — 330. Preise: Berandtschweine schwer 45—47 M., leicht 46—48 M., Saugen 33—40 M. und Ferkel 44—46 M. pr 100 Stk.

Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 22. April.

Nachmittags.

12,35 D. Fehmann, Schacht, von Neustadt in 1 St.
2,20 Hendrika, Behrens, von Fehmann in 1 Tg.
3,20 Anna Margaretha, Schumburg, von Helligenshafen in 1 Tg.
5,— Garibaldi, Andersson, von Hsjetiel in 3 Tg.

Freitag, den 23. April.

Vormittags.

4,15 D. Rajaden, Gulken, von Kopenhagen in 12 St.
5,20 D. Wiborg, Karstedt, von Hangö in 56 St.
7,— Christine, Dittmer, von Hohenwacht in 1 Tg.
7,05 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St.

Abgegangen:

Donnerstag, den 22. April.

Nachmittags.

12,05 D. Meta, Ehler, nach Fehmann.
1,40 D. Theodor Burchard, Dehom, nach Neustadt.
1,46 D. Burg, Ehler, nach Königsberg.
7,10 D. Palmstadt, Luudin, nach Kopenhagen.

Freitag, den 23. April.

Vormittags.

7,— Emmeline, Hagedorn, nach Fehmann.
7,— Eben Esar, Rasmussen, nach Burg.
7,45 D. Thor, Madjen, nach Rastow.
10,15 D. Polug, Pettefjou, nach Helligsburg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8: NW, mäßig. — 6,51 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Stadt Lübeck ist in Danzig angekommen.
D. Deutschland ist am 22. April von Riga auf hier abgegangen.
D. Vivadia ist in Swinemünde angekommen.
D. Hansa ist am 22. April von Vibau auf hier abgedampft.
D. Gustaf Waja ist am 22. April direkt von Westermö auf hier abgedampft.

Zu verkaufen ein kleines Haus mit Einfahrt, großem Hof und Stall vor dem Postenthor. Off. unter **AB** an die Exp. d. Bl.
Gesucht junges Mädchen bei gutem Lohn.
 Frau **F. Pritzkow**, Wollstinger Allee 6.
 Meine werthen Kunden und Freunden erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich neben meinem Colonialwaaren-Geschäft eine **Handlung mit sämmtl. Futterstoffen** führe und bitte bei eintretendem Bedarf um geneigten Zuspruch.
A. Kayatz, Ernststraße 20.

Grosse Auction!

Montag, Dienstag und Mittwoch, Morg. 9 1/2 und Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend in der Dundestraße 41
 soll ein großes Lager Herren-, Knaben- und Kinder-Garderoben a tout prix gegen Baarzahlung wegen Aufgabe des Geschäfts verkauft werden. Das Lager besteht aus den gewöhnlichsten Arbeiteranzügen bis zu den feinsten Kammgarnanzügen, sowie Engländerhosen, Sommer-Jackets, Sommer-Paletots, Winter-Jackets und Winter-Paletots, Wasch-Anzüge in allen Farben und Größen.
 NB. Mache besonders Wiederverkäufer und Händler hierauf aufmerksam.
J. O. B. Schmehl, Auktionator und Taxator.

Schultornister und Taschen Bücherträger
 in nur guter starker Ausführung
 Kupferschmiedestr. 11 Mengstr. 18.

Drahtgeflechte

von 30 Ctm. bis 2 Meter Höhe in allen Maschenweiten, das 1/2 Meter von 16 Pfg. an.
 Gehedraht, Stachel- und Zaunderdraht, Krampen, Feld- und Gartengeräthe wie Sichel mit Stiel, Spaten, Schaufeln, Parken, Hacken, Forken u. s. w. empfiehlt zu billigsten Preisen
Fadenburger Allee 10 Carl Buchholtz Eisenwaarenhandlung.

Colonial- und Fettwaaren, Tabak und Cigarren

empfehlen in vorzüglicher Qualität
Wilh. Körner, Reiserstr. 17 a.

Van den Berghs Margarine

Geschmack und Aroma gleich guter Naturbutter, Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.

Wurst, Holländisch, Tilster und Schweizer Käse

Holl. Meierei-Butter

Pfd. 1,15 Mk. empfiehlt

August Holst, Holstenstr. 6.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
 Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
 bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger
 Feines Schmalz Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.
 bei 5 Pfd. a 35 Pfg.
Joh. Breede, Mühlenbrücke 7.

Hochfeine Butter, Pfd. 1,00 u. 1,05 Mk.

Frommhagen, Mühlenstr. 81.

Fisch-Carbonade

Pfd. 40 Pfg.
 frischgetödtete Nordseekrabben empfiehlt
J. C. H. Boy, Fischhandlung, Breitestr. 56. Wahnstr. 16. Fernbr. 115.

Gutes Rindfleisch, Pfd. 40 Pfg.

empfehlen
H. Wilms, Rabeburger Allee 25.

Die Schweine Schlachtere

von **W. Strohheldt**
 73 Glockengießerstraße 73 empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pfg.

Schweinefleisch Pfd. 50 Pfg.
 Carbonade Pfd. 60 Pfg.
 Quenfleisch Pfd. 50 Pfg.
 Prima Schmalz Pfd. 60 Pfg.
 Brater-Schmalz Pfd. 30 Pfg.
 Bopf und Bein Pfd. 20 Pfg.
 Geräucherter Speck Pfd. 60 Pfg.
 Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.
 Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

Unerreicht billig!

Herren-Sommer-Überzieher in guten Stoffen allen Größen 9, 10, 12-15 Mk.
 Budafin-Anzüge für Herren, in allen Größen und Weiten von 10, 12, 16-19 Mk.
 Cheviot-Anzüge ein- und zweireihig, von 9, 11, 15 bis 20 Mk.
 Kammgarn-Anzüge Jaquet- und Rockfaron, von 16, 18, 20-25 Mk.
 Budafin-Hosen alle Längen und Streifen von 3, 4, 5 bis 6 Mk.
 Kammgarn-Hosen elegantester Schnitt, von 5, 6, 7 bis 8 Mk.
 Anzüge für Jünglinge aus guten Stoffen, von 4, 5, 6 bis 7,50 Mk.
 Knaben-Anzüge neueste Facons, von 2,50, 3, 4 bis 7 Mk.
 Werktags-Sachen für Arbeiter, als wie Lederhosen, Jaquets u. zu bekannt bill. Preisen.
 Herren-Hüte in neuesten Facons und Farben von 1,50 Mk. an.

Die Restbestände unserer Schuhwaaren

geben zu jedem annehmbaren Preise ab.
Gebr. Mannheim
 Hamburger Kaufhaus.
 Breitestraße — Ecke Mengstraße.

Vorzügliche 5 und 6 Pfg.-Cigarren, Cigaretten, Shag- u. Rauchtabak, hiesigen u. Nordhäuser Rölltabak, lange, kurze und Shag-Pfeifen, Cigarrenspitzen, Cigarrentaschen und Portemonnaies, Spazierstöcke in großer Auswahl empfiehlt
 obere Hürstraße 18 **C. Wittfoot** obere Hürstraße 18.

Unübertroffen

ist die Meisen-Auswahl, die wir in dieser Saison bringen, jedoch wir auch dem verwichensten Geschmack Rechnung zu tragen in Stande sind. Gleichzeitig findet aber auch der weniger bemittelte Mann der Arbeit für sich und seine Knaben in niedrigster Preislage gut gearbeitete moderne Kleidungsstücke, die sich durch ihre Haltbarkeit doppelt bezahlt machen.

Wir offeriren zu unerreicht billigsten Preisen:

Herren-Frühjahrs-Paletots	nur M. 8,00 an
Herren-Sommer-Paletots	nur M. 10,00 an
Herren-Paletots (Brachteremplare, engl. weit)	nur M. 16,00 an
Herren-Jacket-Anzüge (hochlegant, wie nach Maß)	nur M. 7,50 an
Herren-Jacket-Anzüge (Cheviot)	nur M. 10,00 an
Herren-Jacket-Anzüge (Kammgarn)	nur M. 14,00 an
Herren-Jacket-Anzüge (hochlegant, wie nach Maß)	nur M. 18,00 an
Herren-Rock-Anzüge (Satin und Correscrem)	nur M. 19,00 an
Herren-Rock-Anzüge (Extrafein)	nur M. 24,00 an
Herren-Jackets für Haus und Bureau)	nur M. 3,50 an
Herren-Hosen (Bwien-Budafin)	nur M. 1,75 an
Herren-Hosen (englisch weit, moderne Stoffe)	nur M. 4,00 an
Jurgen-Anzüge (sehr dauerhaft)	nur M. 5,00 an
Knaben-Anzüge (feste Stoffe)	nur M. 1,75 an
Knaben-Anzüge (reizende Neuheiten)	nur M. 3,50 an
Knaben-Hosen (von Meisen gearbeitet)	nur M. 0,90 an
Herren-Weiten (Stoff)	nur M. 1,00 an

Arbeiter-Garderoben in größter Auswahl zu Spottpreisen.
 Alle Größen und Weiten sind vorrätzig, auch unterhalten wir großes Lager in Anzügen und Paletots für corpulente und übernormale Herren.
 Lübeck's größte und billigste Einkaufsquelle.

Welthaus „Goldene 33“
 nur Breitestraße 33, eine Treppe hoch, kein Laden.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze.

Schred. Fett-Hering
 3 Stück 10 Pfg. (Barthie-Waare).
Aug. Jensen, Gartengrube 21.
 Schulbücher, Gesangbücher, Atlanten
 empfiehlt angelegentlichst
Ernst Albrecht
 Schulutenfilien, Schreibmaterialien, und Papierhandlung, 37 Dankwartgrube 37.

Cigarren

en gros en detail
 Marke: „Bund der Landwirthe“
 Nr. 5 in Kisten jezt 4 50 Mk., in Anbruch 5
 Nr. 6 in Kisten jezt 6 50 Mk., in Anbruch 6
 Unsortierte Cigarren zu 35,-- und 45,-- son
 viele andere Marken von 28,-- bis 120,--
 kaufen Sie am Vortheilhaftesten bei
Obertr. 8. Ludw. Hartwig
 10 Stück einer Sorte zum Kistenpreis

Schreibhefte

In allen Einaturen

Schulbücher

sowie sämmtliche Schulutenfilien empfiehlt
Carl Groeck, Fischergrube 18

Schultornister

und Mappen

Bücherträger

Nähkörbe, Nähkästen
 Brothkörben, Brotdosen
 sowie sämmtliche

Schul-Utensilien

C. Bliesath Wwe.

Sandstrasse 9.

Achtung! Schmiede!

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 24. April
 Abends 8 1/2 Uhr
 bei Spalrmann, Hundestrasse 101

Tages-Ordnung:
 Statutenberathung und Anträge zur Generalversammlung.
 Erscheinen aller Collegen ist notwendig.
 Die Ortsverwaltung.

25jährig. Stiftungsfest

und Ball

der
 Gemeinde Stodelsdorfer Schweinegilde
 am Sonntag den 25. April
 im Lokale des Hrn. L. Paetau in Fadenburg
 Anfang 7 Uhr Ende Morgens
 ladet freundlichst ein der Vorstand.

COLOSSEUM

Große freie Tanzmusik.

Morgen Sonntag:
 Anfang 4 Uhr.
W. Dausler.

CIRCUS

Leo & Victor

Lübeck. Lübeck.
Reiterzug.
 Sonnabend den 24. April
 Abends 8 Uhr
 Ausserordentliche
 Extra-Vorstellung
 neues Programm.

Tandem oder die Springschule mit 2 Pferden geritten von Frau Director Victor, Doppel-Concurrenz-Jockey von Mr. Balasse und Mr. Belline. Zum Schluß zum 1. Male, hier noch nie aufgeführte Cinderella, große phantastische Aufstättungsreihe, arrangirt und in Scene gesetzt von den Directoren Leo u. Victor, ausgeführt von 80 hiesigen Kindern u. dem Corps de Ballet. In Berlin, Wien, Dresden und München über 200 Mal aufgeführt und überall riesige Erfolge erzielt. Feenhaft ausgestattete Equipagen mit Bonny und Belpaschina. Großartiger Monarchen-Corso, alle Sonnenländer der Welt. Morgen Sonntag zwei Vorstellungen, Nachm. 4 und Abends 8 Uhr. Zum 2. Male Cinderella.

Soziales und Partei-Leben.

Dritte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Braunschweig. Anwesend sind 74 Delegirte, die Vorstandsmitglieder des Verbandes, sowie Rätber, Litsin und Pexold als Vertreter des Berliner Verbandes. Von der Generalkommission ist Legien erschienen. Dem Bericht des Vorstandes, der sich auf die letzten zwei Jahre erstreckt, ist zu entnehmen: Am 31. Dezember 1894 zählte der Verband 337 Verwaltungen mit 26 773 eingeschriebenen Mitgliedern, wozu 40 Bevollmächtigte im Königreich Sachsen mit 6002 und 603 Einzelmitgliedern der Hauptklasse kommen. 1895 stellte sich diese Zahl wie folgt: 351 Verwaltungen mit 27 270, 50 sächsische Bevollmächtigte mit 5513 Mitgliedern und 405 Mitglieder als Einzelzahler des Verbandes. Ende 1896 waren in 368 Verwaltungen 40 971, bei 34 Bevollmächtigten in Sachsen 8028 und als Einzelzahler des Verbandes 300, also zusammen 49 001 eingeschriebene Mitglieder. Im verfloßenen Quartal hat sich diese Zahl bedeutend erhöht. Die Erhöhung der Wochenbeiträge von 15 auf 20 Pf., die auf der letzten Generalversammlung in Magdeburg beschlossen wurde, hat dem Verband einen augenblicklichen Mitgliederzuwachs gebracht, der sich aber bald, wie obige Zusammenstellung beweist, zum Westen wendet. Es wird besonders beklagt, daß das Bestreben nach Bildung von Fachsektionen sehr schädigend gewirkt hat. Dann wird der Sonderbestrebungen der Feilenhauer in Chemnitz, Braunschweig und Hannover gedacht, die sich von dem Industrie-Gruppenverband aus „Prinzip“ abzweigten. In Bezug auf die Agitation wird betont, daß diese vom Vorstand aus außerordentlich rege betrieben wurde. Zur Regelung der einheitlichen Gestaltung der Agitation bestehen im Reich 11 Agitationskomitees, im Königreich Sachsen sind 3 Agitationskorrespondenten in Chemnitz, Leipzig und Dresden. Die bessere wirtschaftliche Konjunktur hat dazu geführt, daß neben den höheren Einnahmen die Ausgaben für Reiseunterstützung u. geringer waren, als sonst. Im Jahre 1895 wurden für Reisegeld 49 692,22 Mk., 1896 aber 23 437,90 Mk. verausgabt. Unterstützungen an gemäßigtere Mitglieder, inhaftierte, Kranke u. sind in Summa 5870 Mk. gezahlt worden. In der verfloßenen Geschäftsperiode sind im Ganzen 60 Rechtschutzgesuche bewilligt worden, davon betrafen 32 Strafsachen und 28 Privatklagesachen. Die Gesamtsumme der verhängten Strafen (wegen der Verbandsthatigkeit) beträgt 8 Monate, 12 Wochen, 26 Tage und 70 Mk. an Geldstrafen. Außerdem sind für den Genossen Arno Reichard in Dresden 10 000 Mk. Kaution gestellt worden, damit er aus der Haft entlassen wurde. Ueber Streiks und Lohnbewegungen spricht sich der Bericht in interessanten Ausführungen aus. Für die Streiks sind in der Zeit 1895—1896 130 008,07 Mk. ausgegeben worden. Außerdem wurden noch für Streiks anderer Arbeiterkategorien 8800 Mk. ausgegeben. Die Abrechnung der Gesamteinnahmen für 1895/96 ergibt als Einnahme 312 700,71 Mk. Der gegenwärtige Kassenbestand beträgt 63 662,37 Mk.

Achte Generalversammlung des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes, abgehalten zu Helmstedt am 18. April 1897. Etwa 25 Delegirte sind erschienen aus Schlesien, Sachsen, Thüringen, Braunschweig und dem Ruhrgebiet. Müller-Weitmar giebt den Vorstandsbericht. Innerhalb der in Abrechnung stehenden neun Monate hat der Verband um 34 Prozent zugenommen. Es sind eine Reihe von neuen Zahlstellen gegründet worden. Agitationstouren wurden unternommen nach Schlesien, Baiern, dem Saargebiete, Braunschweig, der Pfalz und dem Siegerland. — Brangenberg-Vochum geht auf den Kassenbericht ein. Die Einnahme in der Zeit vom 15. Juli 1896 bis 1. April 1897 betrug Mk. 20 989,89, die Ausgabe Mk. 13 304,53, daher ein Kassenbestand von Mk. 7685,36. Dazu kommt das sonstige Vermögen an der Druckerei, Bureauentfalten, u. in der Höhe von ca. Mk. 8000, so daß das Gesamtvermögen sich auf Mk. 16 000 beläuft. Die Einnahme hat sich um mehr als 34 Prozent gehoben. Die Zahl der Zahlstellen war 1896 112, heute 134! Man sieht daraus, daß die Zeit des Rückganges vorbei ist. Der Verband hat nahezu Mk. 800 für Rechtschutz der Mitglieder verausgabt. Nachdem eine Reihe von Rednern zum Vorstandsbericht gesprochen, erörtert man die Frage der Beitragserhöhung. Bei der Abstimmung wird diese abgelehnt, die bisherigen Beiträge bleiben bestehen. Man kommt zum Punkt Presse. Hierzu erhält das Wort H. u. E. Die Entwicklung der Presse sei sehr erfreulich. Im letzten Geschäftsjahr sei die Zeitung des Verbandes sehr oft angeklagt, in vier Fällen ist der Redakteur verurteilt worden. Die „Bergarbeiter Ztg.“ ist das am meisten verfolgte gewerkschaftliche Blatt in Deutschland. Das Blatt macht den Bechen und ihrem Anhang sehr viel zu schaffen und wird nicht ermangelt, auch ferner seine Pflicht zu thun. Es wird beschlossen, die Abonnements-Gebühr für die Postabonnenten von Mk. 3 auf Mk. 4 50 zu erhöhen, da sich diese doch meist nur aus Staatsanwälten und Polizeiorganen zusammen setzt, sowie vom 1. Juni ab die Verbandszeitung in Petrischrift erscheinen zu lassen. Eine polnische Beilage herauszugeben wird abgelehnt. Zum Punkte Agitation und Organisation referirt Thiemann-Vochum: In den letzten Monaten haben wir in den Bergwerksrevieren eine sehr lebhaftige Agitation entfaltet. Der große Mangel an agitatorischen Kräften kam ganz besonders zum Vorschein. Die Hauptarbeit mußte von 3 Personen geleistet werden. Trotzdem haben wir mit unseren geringen Kräften Vieles geleistet. In der Knappschaftsreform haben wir die führende Stelle eingenommen, unsere Gegner haben sich nach uns hingemauert. Auf dem christlichen Congreß hat man die Forderung auf Pensionierung der Bergleute nach 25-jähriger Arbeitstätigkeit abgelehnt. — Man wirft uns vor, daß wir den Bergleuten auf der Tasche liegen. Wir erhalten pro Versammlung 1 Mk. und die Fahrtkosten und da sagt man, wir leben von den Arbeitergroßen. Ich werde in nächster Zeit auch den Herren Brust und Brauns Gelegenheit geben, an Gerichtsstelle zu beweisen, ob ich den Arbeitern auf der Tasche liege. Redner bittet um kräftige Mitarbeiterschaft, damit der Verband, der jetzt wieder über 12000 Mit-

glieder hat, erstärke. Beschlossen wird, ein neues Statut herauszugeben, in dem besonders die Frage der Vertrauensleute und ihre Berechtigung so genau präzisiert wird, daß die Polizei keine Schwierigkeiten mehr machen kann. Eine Resolution, die den Mitgliedern zur Pflicht macht, die Gemahregelten zu unterstützen, wird gutgeheißen.

Bei den Neuwahlen des Vorstandes wird als erster Vorsitzender Müller-Weitmar, als zweiter Vorsitzender Weh-Essen, als Geschäftsführer Brangenberg-Vochum gewählt. Bestimmt wird, daß die nächste Generalversammlung in Dortmund stattfinden soll, und zwar Anfang 1898. Müller weist dann noch auf die inhaftierten früheren Führer der Organisation, Schröder und Meyer, hin und erheben sich zur Ehrung derselben die Delegirten von ihren Sitzen.

Zwölfte Generalversammlung des Verbandes der Zimmerleute Deutschlands in Halberstadt. Erster Tag. Nach Eröffnung durch den Verbandsvorsitzenden werden in die Mandatsprüfungskommission gewählt: Fleischmann, Hösch, Stellmacher und Schilling. Es sind anwesend 86 Delegirte. Nach einer begrüßenden Ansprache durch den Vertrauensmann des Halberstädter Gewerkschaftskartells, Schönefeld, wird die Geschäftsordnung festgestellt. Eher der nächste Punkt der Tagesordnung angegriffen wird, kommt das Verhalten des Delegirten Wuttke-Breslau zur Sprache, der einen Aufruf zur Vetheiligung der Zimmerer an der Centennarfeier unterschrieben hat. Das Verhalten Wuttkes wird in einer Resolution auf das Entschiedenste gemißbilligt.

Es folgt der Bericht des Vorstandes. Der Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Januar 1895 bis zum 31. Dezember 1896 weist recht schöne Erfolge auf. Die Mitgliederzahl belief sich 1894 im Durchschnitt auf 8127, 1896 auf 13 282. Die Zahl der Filialen stellte sich Ende 1894 auf 187, 1896 auf 245. Lohnbewegungen waren zu verzeichnen 1895: 5 mit Erfolg, 2 mit theilweisem Erfolg, 2 ohne Erfolg, 1 mit unbefriedigtem Ausgang; 1896: 22 mit Erfolg, 3 mit fast allgemeinem Erfolg, 14 mit theilweisem Erfolg, 2 ohne Erfolg, 1 bisher unbenutzt. — Im Jahre 1896 kamen für diese Bewegungen zusammen 36 999,45 Mk., aus der Hauptkasse wurden für Lohnkämpfe im Ganzen 9633,39 Mk. aufgebracht. Der gewerkschaftliche Kampf hatte 122 Wochen und 4 Tage Gefängniß, sowie 218,25 Mk. Geldstrafen zur Folge. Der Rechtschutz verursachte für 54 Mitglieder in 38 Fällen 1070,71 Mk. Kosten. Ein um das Demmler'sche Legat vom jährlichen 1500 Mk., bis jetzt also um den Betrag von 16 500 Mk. angestrebter Prozeß wurde in zwei Instanzen verloren; die Sache schwebt nun vor dem Reichsgericht. An Wanderunterstützung erhielten 1895/96: 33 Mitglieder zusammen 1239,50 Mk.

Der Kassenbericht verzeichnet als Einnahme in den Zahlstellen 1896 127 345, denen als Ausgaben 1896 124 765,52 gegenüberstehen. Die Hauptkasse hatte 1896 an Einnahme 114 061,47 Mk., an Ausgabe 71 969,2 Mk., mithin Bestand 42 092,23 Mk. — Das Vermögen des Verbandes bestand 1895 aus 47 121,46, 1896 aus 61 005,09 Mk.

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(47. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Franz sagte ihm, daß die Zeit, in der seine Mutter verdienen konnte, vorüber sei, daß sie an Rheumatismus leide und während des Winters oft wochenlang im Bette zubringen müsse.

Da fing der Pfarrer aber an, vom himmlischen Strafgericht zu reden und dem Sohne die Zuchtlosigkeit der Mutter und die Schande des Vaters vorzuhalten, und obwohl Franz demüthig und sanft war, so vermochte er doch seiner Empörung nicht länger zu gebieten und er fand die rechten Worte, um dieses Benehmen zu bezeichnen, worauf ihm der grimme Mann Gottes ganz ergrimmt die Thür wies.

Franz ging seiner Wege, wohl überzeugt, daß er bei diesem Menschen, und hätte er auch all den Schimpf gebulbig hinuntergeschluckt, doch niemals Milde und Erbarmen gefunden hätte.

Der arme Bursche kam voll Zorn und Bitterkeit nach Hause, er wollte sich Luft machen, er wollte sich aussprechen, als ihm aber die Mutter entgegen kam mit den frohen Augen und dem zärtlichen Blick, da schwieg er. Er hatte nicht den Muth, ihr den Sachverhalt zu entdecken und ihre Hoffnungen zu vernichten und zu begraben.

Warum sollte er sie auch vorzeitig betrüben? Und dann, wer weiß, sein Schicksal war noch nicht endgültig entschieden: die Kommission mußte ein Einsehen haben, sie konnte einer alten Frau nicht den Ernährer rauben und überdies, könnte er nicht seiner schwachen Konstitution wegen losgesprochen werden? Er war zart und schwächlich gebaut.

Erst heute, beim Abschied, versuchte er sie auf die

Möglichkeit vorzubereiten, daß er als Soldat zurückkommen könne; da fing aber die Alte dermaßen zu weinen an, daß er sie mit der Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme sogleich zu trösten suchte.

Jetzt war er aufgerufen, und er betrat zitternd in sehr leicht begreiflicher Aufregung den Saal. Der Soldat stellte ihn unter das Maß und richtete ihn. „Siebenundsechzig Höhe, dreißig Brustweite“, so hieß der Ausspruch.

„Etwas schmalbrüstig“, sagte der Arzt, nachdem er ihn untersucht hatte.

Franz athmete auf. „Aber deshalb nicht untauglich“, entschied der Oberfeldlieutenant dazwischen. „Untersuchen Sie strenger!“ Und dabei warf er dem Regimentsarzt einen Blick zu, der diesem wahrscheinlich den Grad der Strenge anzudeuten schienen.

Franz beeilte sich jetzt, die k. k. Kommission darauf aufmerksam zu machen, daß er Anspruch auf gänzliche Befreiung vom Militärdienste habe, da er der einzige Sohn einer erwerbsunfähigen Mutter sei. Er bat die Herren, in die ihnen vorgelegten Papiere Einsicht zu nehmen, der Herr Bürgermeister möge überdies den Sachverhalt bestätigen.

Die Herren sprachen einiges untereinander, dann bemerkte der Herr Bezirkshauptmann in einem ganz barschen Tone:

„Er ist ein vorlauter Bursche, der sich Alles nur halb besieht, er müßte sonst wissen, daß der Paragraph des Gesetzes über die Befreiung eines assempflichtigen Soldaten dahin lautet (er begann mit schnarrendem Ton den Paragraphen herzusagen): „Es hat jedoch nur jener einzige Sohn, Enkel oder Bruder auf die Befreiung Anspruch, welcher ein ehelicher oder leiblicher ist.“ — Er ist aber kein solcher.“

„Ich bin der leibliche Sohn meiner Mutter.“

„Ruhe hier!“

„Meine Herren, haben Sie Erbarmen mit einer alten, kränklichen Frau; sie ist dem Tode preisgegeben, wenn Sie mich ihr nehmen, sie muß zu Grunde gehen.“

„Der Mensch übertreibt offenbar; geben Sie Ihre Meinung darüber ab, Herr Bürgermeister.“

„Magdalena Brunner ist nicht existenzlos“, bestätigte dieser mit großer Würde, „sie ist ihres Reichens Wäscherin.“

„Genug, untersuchen Sie den Burschen, Doktor.“

Es geschah, und hierauf wurde das „Tauglich“ über ihn ausgesprochen.

„Wird abgeführt!“ befahl der Oberfeldlieutenant.

Franz stand da wie vernichtet, er athmete mühsam und schwer. Als ihn der Soldat am Arme faßte, fuhr er auf. „Muß ich das über mich ergehen lassen?“ fragte er mit einem irren Umherschauen. „Kann man einen Sohn zwingen, seine Mutter zu verlassen, die auf der weiten Welt nichts hat als ihn?“

Der Bezirkshauptmann erhob sich in amtlicher Gravität. „Gegen das Erkenntniß der k. k. Stellungskommission steht ihm die Berufung an das k. k. Landesvertheidigungsministerium jederzeit offen; aber es wird ihm nichts nützen, sage ich ihm, und so lange die Entscheidung nicht gefällt ist, bleibt er Soldat. Und nun, vorwärts marsch!“

Franz Brunner wankte nach dem Zimmer, den Tod im Herzen. — Die Affentirung nahm ihren Fortgang.

Indessen erwarteten unten vor dem Hause Mandl und die alte Lene mit den übrigen die Zurückkunft der übrigen. Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, es war fast Mittag geworden. Wohl mehr als die Hälfte der Burschen, die hinaufgestiegen waren, waren wieder herabgekommen; sie waren als Wiedergewonnene begrüßt worden und diese Glücklichen hatten hierauf mit ihren Familien den Platz verlassen. Es war deshalb nicht leer

Ueber den Bericht entspinnt sich eine lebhafteste Debatte. Jahrig-Dresden beklagt das Ausbleiben einer geplanten Agitationsnummer des „Zimmerer“. Feilenschmidt-Stuttgart und Fleischmann-Nürnberg wünschen noch mehr Agitation für Süddeutschland, während von anderer Seite den Süddeutschen größere Regsamkeit anempfohlen wird. Stehr-Berlin wünscht eine größere Freigebigkeit in Gewährung der Wanderunterstützung. Schmidt-Breslau beklagt die Schwierigkeiten, die der Agitation in manchen Gegenden, wie in Schlesien, entgegenstehen. Wittcher-Hamburg wünscht eine lebhaftere Unterstützung jüngerer Bahnhöfe durch auflärende Agitation. Schwarz-Lübeck empfiehlt da, wo die örtlichen Verhältnisse danach sind, statt der Zimmererverfassungen Bauhandwerker-vereinigungen aus Zweckmäßigkeitsgründen zu veranstalten. Mädgen-Lehe vermischt die Berichte der einzelnen Agitationskommissionen, die auch in den Vorstandsberichten gehörten und wünscht, daß die Herausgabe von Flugblättern den Agitationskommissionen überwiesen werde.

In der Nachmittagsung geht Schrader auf die Ausführungen der Vorredner ein. Er giebt zu, daß mehr für die Agitation geschehen könne, jedoch müßten zu diesem Zweck auch mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Außerdem bereite die Saumseligkeit einzelner Filialen Schwierigkeiten. Die angerathenen Bauhandwerker-vereinigungen dürften nicht in allen Fällen praktisch und deshalb nur von Fall zu Fall rathsam sein. Von einer Aufnahme der Agitationskommissionsberichte befürchtet Schrader ein zu starkes Anschwellen des Geschäftsberichtes. — Der Verbandskassirer Römer beklagt, daß Bahnhöfe vorhanden sind, welche die Abrechnung ungebührlich verzögern oder die Abrechnungsformulare mangelhaft ausfüllen. Rep-Kiel lobt den Befund der Kassensbücher auf Grund der Revisionen, erkennt die Klagen des Kassirers an und theilt den Revisionsbericht mit. Als Revisoren äußern sich Präsen-Lübeck und Stehr-Berlin in gleichem Sinne. Lehner hält es jedoch für übertrieben, daß der Vorstand den Halle'schen Zimmerleuten, die dem Verbande den Rücken gekehrt hätten, zu ihrem Streit 150 Mk. gewährt habe, auch tadelt er, daß in Verlegenheit befindliche Genossen vom Vorstande Darlehen verlangen und erhalten, sowie das für einen Verurtheilten in einer Rechtschuhjache 50 Mk. Strafe bezahlt worden sein. Römer glaubt, die monirten Fälle verantworten zu können und giebt nähere Erläuterungen.

Für den Ausschuß erstattet Stehr-Berlin Bericht. Er stellt fest, daß den Ausschuß nur wenig Beschwerdefälle in 6 Sitzungen beschäftigt hätten, und giebt eine Schilderung der prinzipiellen Entscheidungen, die der Ausschuß in einzelnen Fragen gefaßt hat. Nach kurzer Diskussion wird dem Hauptvorstand, Kassirer und Ausschuß Decharge erteilt.

Aus Nah und Fern.

Ein Prachtexemplar von Ausbeute ist der Kaufmann Siegfried Hymansohn in Berlin, Rosenthalerstraße 16, der sich am 20. April wegen Mißhandlung und thätlicher und wörtlicher Beleidigung eines Lehrmädchens vor dem Amtsgericht I zu verantworten hatte. Der Angeklagte bestritt, wie er selbst rühmend hervorhob, ein großes Wäschegeschäft, in welchem einige zwanzig weibliche Personen beschäftigt werden, darunter 8 bis 10 Lehrmädchen. Letztere erhalten die ersten drei Monate keinen Lohn, nach Ablauf eines Vierteljahres 10 Mark monatlich, außerdem ist ihnen eine Prämie von 30 Mark für die lohnlose Zeit, als wieder 10 Mark pro Monat versprochen, falls sie sich gut führen und ihre Stellung nicht aus eigenem Antriebe aufgeben. Der Angeklagte solle nun — davon ging wenigstens die Anklagebehörde aus

geworden; es harrten noch gar viele der Entscheidung. Aber diese konnte nicht mehr lange auf sich warten lassen, man war bei den höchsten Nummern angelangt.

Mandl stand noch immer nahe am Eingangsthor an die Mauer gelehnt. Die Sonne brante glühend auf ihren Scheitel, sie fühlte es kaum; sie hatte die kleinen heißen Hände fest ineinander geschlungen und die dunklen Augen, in denen keine erlösende Thräne glänzte, unverwandt nach der Flur gerichtet. Stefan erschien nicht wieder, auch Franz kam nicht; und die alte Lene betete doch so innig und mit ganzer Seele, und wuschte und trocknete dabei die Thränen ab, die unaufhaltsam aus den alten Augen tropften. Die beiden wußten, daß es aus sei, daß sie nichts mehr zu hoffen hatten, und doch konnten sie sich nicht entschließen, fortzugehen; ja, die Lene brachte es nicht einmal über's Herz, einen der Herabkommenden nach ihrem Franz zu fragen, so bangte ihr vor der unumstößlichen Gewißheit, ihn verloren zu haben. Sie hatte weit hinten gestanden, rückte aber allmählich vor und befand sich endlich dicht an Mandls Seite. Die beiden nickten sich zu, dann stieß die Alte die Junge an. „Sie haben ihn“, sagte sie mit bebenden Lippen; sie haben ihn genommen, Gott sei mir gnädig!“

Mandl sah sie an mit großen, forschenden Augen, als wollte sie den Grad des Schmerzes in dem Gesichte der Alten studiren. „Sagt mir, habt Ihr ihn lieb Euren Franz?“ fragte sie mit leiser, selbstsam verschleierter Stimme, die trotzdem etwas Herbes hatte. „Sagt mir, lieben überhaupt Mütter ihre Kinder?“

Die Alte sah sie erschreckt an. „Jesus, wie kannst Du nur so etwas fragen! Ob ich ihn lieb hab'!? — Dummes Mädel, nichts geht über ein Mutterherz; und kein anderes Weib wird meinen Franz niemals so lieb haben wie ich!“

— um die Prämie zuspahren, bestrebt gewesen sein, die Lehrmädchen in der letzten Zeit ihres lohnlosen Vierteljahres durch allerlei Mittel zum freiwilligen Ausscheiden aus dem Geschäft zu veranlassen, so wurde z. B. ein Lehrmädchen Müller geküßelt. Sein als Zeuge vernommener Buchhalter Neumann erklärte: „Bis jetzt ist es noch nicht vorgekommen, daß ein Lehrmädchen mit Gewalt hinausgeworfen wurde; die meisten gehen jedoch von selbst.“ Zu einem ganz außergewöhnlichen Vorgange in dieser Hinsicht kam es am 16. Dezember v. J. Das Lehrmädchen Amanda Tesche, das bereits über zwei Monate, also im letzten Monat der lohnlosen Zeit, bei dem Angeklagten beschäftigt war, hatte an diesem Tage, um — nach ihrer unwiderlegt gebliebenen Behauptung — für eine Verkäuferin Notizen darauf zu machen, einen Bogen Packpapier in zwei Hälften getheilt und die eine Hälfte zusammengefaltet. Der Angeklagte bemerkte das und schrie die Tesche an: „Sie Diebsche! Sie haben schon so ein Diebsgesicht, Sie verlogenes Frauenzimmer, Sie werden wohl schon ein ganzes Diebslager im Hause haben! Zugleich schlug er ihr wiederholt mit der Hand in das Gesicht. Als die Tesche darauf von dem Buchhalter Neumann ihr Arbeitsbuch verlangte, wies dieser sie nach dem Privatkontor Heymann-Johns. Lehner zog die Tesche am Arm in das Kontor hinein, schloß die Thür hinter sich, schlug die Tesche von Neuem und spie ihr schließlich ins Gesicht, wobei es wiederum nicht an Schimpfworten fehlte. Heymann-Johns erkundigte sich später bei den übrigen Mädchen, ob sie etwas gesehen hätten, als drei Mädchen das bejahten wurden sie sofort entlassen. Der Angeklagte bestritt in der heutigen Verhandlung Alles. In seinem Geschäft würde viel gestohlen. Er habe geglaubt, daß jener Bogen Packpapier zur Ausführung eines Diebstahls habe dienen sollen. Deshalb habe er die Tesche zur Rede gestellt, sie aber keineswegs „gehauen“ u. s. w. Der Staatsanwalt bezeichnete die Geschäftsverhältnisse des Angeklagten als solche, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könnten. Nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten beantragte er nicht eine Freiheitsstrafe, sondern 500 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage; da der Angeklagte in einem Punkte erwiesenermaßen die Unwahrheit gesagt habe, habe ihm denn auch den anderen Punkten gegenüber den Aussagen der wegen ihrer Jugend allerdings unbeeidigt gebliebenen Zeuginnen nicht geglaubt werden können.

Abermals ein prügelter Polizist. Die Strafkammer in Halberstadt hat den Polizeisergeanten Hartenthal in Mäherleben zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, weil er am 12. November v. J. als Beamter in Ausübung seines Amtes den Glasergesellen Bahren vorsätzlich mißhandelt und beleidigt, indem er ihn „Lümmel“ nannte, dann arretirte, auf dem Transport zur Wache mit der Faust in's Gesicht stieß und mit der Hand an den Kopf schlug.

Eine Stimme aus dem Zuchthaus. Der unglückliche Albert Bietzen, von dessen Unschuld so ziemlich jeder Mensch in Deutschland, mit Ausnahme der theilhaftigen Justizaktoren, überzeugt ist, hat aus dem Zuchthaus in Werdn a. d. Ruhr an seine in Berlin lebenden Verwandten einen Brief gerichtet. Das vom 11. April datirte Schreiben lautet: „Lieber guter Bruder, Schwägerin und Familie! Der Grund, warum Du, mein lieber, guter Bruder, mir keine Nachricht zukommen läßt, ist mir bis dato unerklärlich gewesen. Jetzt erkläre ich mir die Sache dahin, daß Du nicht eher schreiben wolltest, als bis die gerichtliche Entscheidung über die Wiederaufnahme des Verfahrens getroffen werde. Gestern nun, am 10. ds. Mts. bekam ich vom königlichen Amtsgericht hier die Zustellung, daß das Wiederaufnahme-Verfahren wieder abgelehnt ist, vom 31. März. Den

Eine Nebenstehende, welche die Worte gehört hatte, wandte sich ihr zu, es war ein hübsches, rüstiges Weib in sauberer Bauerntracht, und hieß die Parzerin.

„Sie hat recht, Lene,“ sagte sie; mein' Ruben haben's auch oben behalten; der Vater wird's ertragen, und sein Schatz wird ihn vielleicht, Gott weiß, wie bald vergessen haben, aber ich nicht und wenn er nicht wiederkommt, so wird mir das Herz brechen!“ Sie brach hierauf in Thränen aus.

Jetzt mischten sich auch noch andere Weiber in das Gespräch, und sie waren Alle darin einig, wie hart und schrecklich es doch sei, daß ihre Söhne jetzt in den Krieg müßten.

„Ach Gott, Kinder geben so viel Arbeit und Müß,“ jammerten sie, „so hundertfältige Sorgen bei Tag und Nacht, und wenn sie groß geworden sind und tüchtig und man sich an ihnen erfreuen könnt', dann werden sie uns genommen.“

Mandl sah all' die Weiber der Reihe nach an, in ihrer kleinen Brust arbeitete es, sie wollte reden, aber nur glucksende Gurgeltöne brachte sie heraus, sie mußte erst ihre Thränen hinunterschlucken, dann aber brach sie in unvermittelter Heftigkeit aus:

„Recht geschieht Euch, ganz recht, Euch Allen! — Warum laßt Ihr sie Euch nehmen!“

„Was redet die da! Was redet der unweise Fraß davon! Unser gnädiger Herr und Kaiser nimmt sie uns!“

„Und Ihr gebt Sie hin? Haha! Hunderttausende von Müttern geben ihre Kinder hin und haben nichts Anderes zu thun, als die Hände zu ringen und müßig und nutzlos zu klagen!? Geht mir! Kennt Euch aus, aber jagt nicht, daß Ihr Eure Kinder lieb habt und behauptet ja nicht, daß Eure Söhne nicht besser geliebt werden können als von Euch!“

Schreck, den ich bekam, könnt Ihr Euch nicht vorstellen, da es meine letzte Hoffnung war, da ich erwartete, daß meine wahre Unschuld an das Tageslicht kommen würde und jetzt werde ich hier als der gemeinste Verbrecher, als ein Mörder sterben müssen. Meine lieben Angehörigen alle, glaubt mir, ich schwöre es Euch Allen, Gott der allwissende ist mein Zeuge, daß ich nicht der Mörder meiner unglücklich verstorbenen Frau, auch keine Ahnung von der schändlichen That habe, daß ich aber fest glaube, daß Wilhelm die That gethan hat. Daß der hohe Gerichtshof doch diese Einsicht gebraucht und hätte mich eine neue Verhandlung gegeben, meine wahre Unschuld wäre bewiesen worden und ich hätte den schändlichen Flecken aus unserer tabellosen Familie wieder gereinigt, wo ich jetzt als entehrter Mensch im Zuchthaus verbleiben müßte, es müßte denn dem Wilhelm sein Gewissen und deren Pflagemutter, der Frau Linden, welche jedenfalls Alles von der Mordthat weiß, keine Ruhe lassen, und Alles vor Gericht bekennen, ehe sie sterben. Ueber der Gerichtsbeschlus mich zu äußern, darf ich nicht, das Gericht erkennt in dem Zeugen Androl nichts Neues, da selbiger sich schon am 20. Juni 1887 freiwillig gemeldet hat und nichts von dem Geständniß des Wilhelm gesagt hat, deswegen nicht für glaubwürdig anerkannt wird. Was den Zeugen Klauscher (Berlin) betrifft, hat das Oberlandesgericht die Vernehmung abgelehnt, weil es sämtliche Erklärungen des Wilhelm als durchaus unglaubwürdig betrachtet. Lieber Bruder, man sollte es für unmöglich halten. Auch wird in dem Beschluß Erwähnung gethan, daß schon vor 1887 Einwirkungen von unserer Familie auf Wilhelm stattgefunden hätten, wie die Staatsanwaltschaft hier ausführt. Da ich ganz bestimmt von Dir weiß, lieber Bruder, daß dies nie geschehen ist, so frage ich Dich, kannst Du Dich nicht dagegen beschweren? Mir ist und bleibt es unerklärlich, warum die Geständnisse des Wilhelm nicht geglaubt werden. Ich könnte wohl eine Erklärung hierüber abgeben, aber es könnte für eine Beleidigung des hohen Gerichts angesehen werden und der Brief ginge dann nicht ab. Zum Schluß bemerke ich noch, theile es doch sofort dem Herrn Dr. Venzmann mit, da es möglich ist, daß ihm der Beschluß noch nicht bekannt, im Falle er Beschwerde am Oberlandesgericht erheben will, auch hätte ich bestimmt geglaubt, der Herr Doktor hätte mich noch einmal, ehe er die Wiederaufnahme eingereicht hätte, hier besucht. Schreibe ihm in meinem Namen. Der liebe Gott wird es ihm belohnen, daß er so für mein Recht eingetreten ist, auch daß er von meiner wahren Unschuld überzeugt ist, sonst wäre er nicht öffentlich im Reichstage für mich aufgetreten, es ist nur schade, daß dieser hohe Herr so in Anspruch genommen ist, sage ihm meinen herzlichsten Dank für Alles, was er gethan hat. Dann sage allen Herren meinen herzlichsten Dank, welche für mich im Reichstage aufgetreten sind, auch sage Allen, daß, so wahr ich Albert Bietzen heiße und Dein Bruder bin, ich bin unschuldig zum Tode verurtheilt worden. Auch sage dem Herrn Oberstleutnant v. Gaydi meinen herzlichsten Dank für seine Bemühungen. Herzliche Grüße an Euch Alle. Euer unglücklicher Albert. Bitte um recht baldige Antwort.“

Grubenexplosion und kein Ende! Aus Saarbrücken berichtet der Telegraph: Auf der Grube Göttersborn wurden durch Explosion schlagender Wetter drei Bergleute getödtet, zwei leicht und einer schwer verletzt.

Die Zahl der Opfer der indischen Hungernoth betrug nach einer Nachricht aus Delhi in dem Bezirke von Sirja, woselbst die Noth am allergrößten gewesen zu sein scheint, 40000, von der gesammten Bevölkerung sollen 23 pCt., also nahezu der vierte Theil derselben umgekommen sein.

„Du unverständiges Kind, was sollen wir denn wohl thun?“ fragte die Parzerin, die mit Verwunderung und nicht ohne Theilnahme in das erregte Gesicht und in die leidenschaftlichen Augen der Kleinen gesehen hatte. Mandl trat näher, sie ergriff die Hand der Parzerin und winkte die Uebrigen zu sich. Mit gedämpfter Stimme und einer entschlossenen Miene, die in diesem Falle jedem unbefangenen Beobachter unendlich komisch hätte erscheinen müssen, begann sie:

„Thut Euch Alle zusammen! An zweihundert Weiber und Mädchen können's sein, die ich hier jammern gesehen habe, die oben sind nur ihrer zwanzig, ich habe sie gezählt; wir stürzen hinauf in den Saal und ehe die noch wissen, was wir wollen, und ehe sie sich nur besinnen können, haben wir dem Offizier und den fünf oder sechs Gensdarmen die Säbel weggenommen, die andern, die kenn' ich, die sind nicht zu fürchten, wir werfen sie einzeln die Treppe hinunter, und dann befreien wir die Rekruten und dann —“

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. W. Dieß Verlag) ist soeben das 29. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Der Marine-Moon. — Die Nationalitäten in der Türkei beim Beginn des Krimkrieges. (Erschienen in der „New York Tribune“ 7. April 1853.) Von Karl Marx. — Explosionen in Steinkohlengruben. Eine Frage der Grubenventilation. Von H. Müller. — Das neue Kochsche Tuberkulin-Präparat. Von Dr. F. Beckers. — Die Wahlen in Oesterreich. Von Karl Leuthner. — Ein Beitrag zur Frage des Schutzes der Arbeiterkinder. Von Ubele Schreiber-Teunheim. — Notizen: Die Dampfkessel-Explosionen in Deutschland. Von D. Ged. — Erhöhung der Produktion durch Verfürgung der Arbeitszeit. Die Gähmzeit. — Feuilleton: Die Simfluth. Von R. Bommeli. II. (Schluß.)